

I. »Oberrheinische Mannigfaltigkeiten«, ohne Jahr

»Sieh, Baden, das hat dein Fürst gethan«

»Kein Fürst der Erde hat es je gethan, was er – der Markgraf – an diesem unvergesslichen Tage gethan hat. Oder hat vielleicht einer den fünfzehnten Theil seines Einkommens den Unterthanen geschenkt und schenkt ihnen alle Jahre bis an die Ewigkeit hin so viel? Hat sie einer mit eigenem Lösegeld von Banden losgemacht, nur damit er die Menschheit versöhnen und freie Unterthanen regieren möge? Sieh, Baden, das hat dein Fürst gethan. Nenne ihn, wie du willst, du sagst immer zu wenig, wenn du seinen Namen nicht von der merkwürdigsten That herleitest, die ihm sein menschliches Herz eingab ...

Nimm den königlichen Brief und lerne ihn als den Vertrauten und Liebling Gottes, als den großmüthigen Retter von einhalbtausendjährigen Sklaverei kennen, unter der du seufzen musstest. Welcher deiner besten, trefflichsten Fürsten hat dir je eine solche Wohlthat erzeigt? Sie wollten nicht, denn die Stimme der Leidenden tönt den Wenigsten tief genug ins Herz. Sie vermochten es nicht, denn nur halb konnten sie helfen, auch bei dem besten Willen. Baden, dein edler Fürst musst es sein, der die zerrissen Länder wieder vereinte, damit die Schwester über das Glück der Schwester nicht weinen durfte. Doch mochte es nicht an Einzellnem fehlen, welche nicht in den allgemeinen Freudenruf einstimmten und vielleicht, der Revenue-Ueberschuss hätte eine andere Verwendung erhalten können.«

Mitgeteilt von C. F. Nebenius, Carl Friedrich, 6. Kapitel, Anmerkungen 13, S. 145

II. Friedrich Leopold Brunn, 1791

»Schönster Abglanz vollkommener Regentengesinnungen«

»Theuer wird mir, so lange ich athme, das Andenken an jene Zeit seyn, die ein günstiges Geschick mich damals in Karlsruhe zubringen ließ und die ich mit zur glücklichsten Periode meines Lebens rechne. Unter allen Begebenheiten, wovon ich Zeuge war, wird diese mir die unvergeßlichste seyn. O Freund, Du hättest die Freude, die Rührung, die Thränen auf den Gesichtern des glücklichen Volkes sehen sollen! Wo nur zwey Personen zusammen standen, da ertönte auch gewiß das Lob des edlen Fürsten. Die Einwohner der verschiedenen Oberämter überreichen Danksagungsgedichte und im ganzen Lande werden feyerliche Dankfeste gehalten und mit inzigster Rührung und Aufrichtigkeit gefeyert. Auch einzelne Personen besangen die schöne That Karl Friedrichs in Liedern.

Karl Friedrich nahm alle diese Ergießungen der dankbaren Herzen seiner Unterthanen nicht als Schuldigkeit sondern bloß als Beweis ihrer Liebe an. Jedermann glaubte nun, die Sache sey abgethan, oder höchstens, dass der Markgraf durch ein Canzleyschreiben vielleicht im Allgemeinen kürzlich darauf antworten werde. Allein Karl Friedrich wollte mit seinem Volke sprechen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Im September ward unter den Einwohnern der Städte und Dörfer vertheilt: Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes, nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben. Ein gewöhnlicher Fürst würde sich eine solche Antwort allenfalls von einem seiner Rätthe haben aufsetzen lassen, und ihr dann durch die Unterschrift

seines hohen Namens die Sanktion ertheilt haben lassen. Karl Friedrich aber verschloß sich in sein Kabinett und schrieb, ohne die geringste Beyhülfe irgend eines Menschen, diese aus dem Herzen und zu den Herzen strömende Antwort selbst nieder. Mit goldenen Buchstaben sollet jeder Regent sie sich auf Tafeln mahlen lassen und in seinem Kabinett aufhängen, dass er sie immer vor Augen hätte und danach täthte! Sie ist der schönste Abglanz vollkommener Regentengesinnungen und die genaueste Schilderung des Charakters ihres Verfassers.«

Friedrich Leopold Brunn, Briefe über Karlsruhe, 1790

III. Friedrich von Weech, 1863

»Ein Regierungsprogramm«

»Erließ Carl Friedrich am 19. September 1783 eine »Antwort auf die Danksagungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft«, ein Manifest voll der humansten Grundsätze und der hervorragendsten ebenso philosophischen als praktischen Reflexionen ein Regierungsprogramm, das auch bei völlig veränderten Zeitumständen heute noch mit hingebendem Eifer von Regierenden und Regierten gelesen und immer wieder gelesen zu werden verdient.«

IV. Ludwig Häusser, 1864

»Unvergängliche Worte«

»Es waren unvergängliche Worte, wie sie aus so reiner und großer Empfindung selten ein Fürst zu seinem Volke gesprochen. Gern möchte man darum den Moment so glücklichen Daseins festhalten und verlängern, von Herzen dem Markgraf die Freude gönnen, als Lohn seines Strebens des friedlichen Wachstums der Wohlfahrt seines Volkes noch Jahrzehnte ungetrübt zu genießen. Allein so wohl und glücklich sind dem edlen Herrn nur wenige Augenblicke mehr zu Theil geworden, wie der, aus dem er jene Selbstbekenntnisse vom Herbst 1783 schrieb.«

Ludwig Häusser, Rede zum Geburtsfeste des höchstseligen Großherzogs
Karl Friedrich von Baden, 1864

V. C. F. Nebenius. Aus dem Nachlass herausgegeben von Fr. v. Weech, 1868

»Der glanzvollste Lichtpunkt seiner Regierung«

Seine Liebe, seine Einsicht kamen dem kräftigeren Erwachen eines Bedürfnisses der fortschreitenden Cultur zuvor. Nicht einmal Rathschläge seiner Rätthe hatten den mindesten Anstoß gegeben. Rein aus seinem Herzen, rein aus dem Gefühle der Menschenwürde, das es bewegte, war ihm der Gedanke gekommen, und erst als er in der Stille seiner Seele zum Entschlusse gereift war, wurde die Maßregel der Gegenstand der Beratungen seines Geheimraths. Er reichet die Gabe in den einfachsten Worten des Verordnungsstils; als aber von allen Seiten ihm die heißes-

ten Danksagungen zukamen, in der die ganze Wärme seines Gefühls, entfloß seiner Feder jene denkwürdige, unvergessene Antwort in der ganzen Wärme seines Gefühls für das Wohl seines Landes, die ganze Lebendigkeit seines Wunsches: »ein freies, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren«, sich aussprach und was noth thue, was Allem im Volke und Jedem nach seiner Stellung obliege, damit dieser Wunsch in Erfüllung gehe, Allen die hören wollten, an das Herz legte. Diese in den weitesten Kreisen bekannt gewordene Ergießung eines edlen fürstlichen Gemüths gab dem ganzen Acte eine höhere Weihe und fortan fand man in der Aufhebung der Leibeigenschaft den glanzvollsten Lichtpunkt seiner Regierung. Um den enthusiastischen Beifall, womit sie von den Zeitgenossen aufgenommen wurde, in seinem ganzen Umfange sich zu erklären, muss man sich in eine Periode zurückversetzen, in welcher das Mittel noch nicht gegeben war, Lasten, welche einzelne Classen ungebührlich drückten, kurzweg auf die Gesamtheit der Steuerpflichtigen überzuwälzen, und in welcher man im Abgabewesen mit eiserner Festigkeit an dem Bestehenden hielt.

Carl Friedrich Nebenius, Karl Friedrich, hg v. F. von Weech, 1868

VI. Arthur Kleinschmidt, 1878

»Ein freiwilliges, fürstliches Geschenk«

»Gänzlich frei von fremden Einflüssen, wie er zeitlebens ein ganzer Mann und selbständig war, hatte Karl Friedrich die Leibeigenschaft aufgehoben; von keiner Seite war eine Petition darum oder dergleichen eingelaufen, es war ein freiwilliges fürstliches Geschenk, ein hochherziger Verzicht auf Anrechte, im Geiste reinsten Humanität und Menschenliebe geleistet. Darum waren der Jubel und die Dankbarkeit in dem über Nacht beschenkten Lande doppelt groß und innig; von allen Seiten kamen Deputationen, Adressen, Gedichte an Karl Friedrich, feierliche Dankgottesdienste wurden abgehalten. Ja Stiftungen gemacht und an der Landstraße nach Eutingen erhob sich eine Denksäule mit den Worten: »Wanderer dieser Straße, sage Deinem Land und der Welt unser Glück: hier ist der edelste Mann Fürst«

Arthur Kleinschmidt, Karl Friedrich von Baden zum 150. Geburtstag, 1878

VII. Eberhard Gothein, 1901

»Beredeste und wärmste Verkündigung der Grundsätze, nach denen er lebte und regierte«

»Begeisterte Dankbarkeit antwortete dieser Maßregel, die wie keine andere im Zuge der Zeit lag. Da quoll sein Herz vor Freude über, und väterlich wandte er sich an sein Volk mit der ausführlichsten und inhaltsreichsten seiner Kundgebungen, die er mit seinen klaren, festen Schriftzügen selber niederschrieb. Es ist die beredeste und wärmste Verkündigung der Grundsätze, nach denen er lebte und regierte, ein Programm seiner zugleich patriarchalischen und von Freiheitsideen erfüllten Zeit.«

Eberhard Gothein, Karl Friedrich von Baden, Rede, 1911

VIII. Wolfgang Windelband, 1916

»Der Gedanke, den Untertanen politische Rechte zu verleihen, lag ihm fern«

»Von manchen Seiten ist die Tat Karl Friedrichs, die nicht mehr als alle seine anderen Regierungsmaßnahmen in der Erinnerung haften geblieben, die in hunderten von Reden und Gedichten als seine schönste Handlung gefeiert worden ist, die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1783 als der erste Schritt auf dem Wege zu Verfassung bezeichnet worden ist. Es kann keine Frage sein, dass die Herstellung der persönlichen Freiheit der Untertanen eine Vorbedingung für die Erziehung zur Teilnahme am politischen Leben gewesen ist. Aber Karl Friedrich hat sie durchaus nicht in diesem Sinne gemeint. Die tatsächliche Folge dieses Schrittes, der als der beste Beweis für die Abkehr des Markgrafen vom Absolutismus erscheint, darf uns keineswegs dazu verleiten, ihn nach dieser Richtung auszudeuten. Karl Friedrich wollte damit seinen Untertanen eine wirtschaftliche Wohltat erweisen, er wollte dadurch ihren sozialen Stand heben, aber der Gedanke, ihnen politische Rechte zu verleihen, lag ihm fern. Das geht klar aus seiner Antwort hervor, in der er die Freiheit nur als »freien Genuss unsers Eigentums unter den Schutz der Gesetze« definiert. Die Aufhebung der Leibeigenschaft ist für ihn nur die Konsequenz des klar durchdachten aufgeklärten Despotismus.«

Wolfgang Windelband, Die Verwaltung der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs, 1916

IX. Helen P. Liebel, 1965

»Wenn die Bürger nicht selbst ihre Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht hätten, würden Geistlichkeit und staatliche Funktionäre sie ermutigt haben, hinreichend begeistert zu sein«

»Nachdem die Aufhebung der Leibeigenschaft verkündet worden war, überschwemmten die Untertanen Karlsruhe mit einer Menge Briefen, in denen sie den Herrscher verherrlichten und ihm sehr verschwenderisch dafür dankten, dass er sie frei gemacht hatte. Selbstverständlich war eine solche Reaktion fast zu erwarten. Wenn die Bürger ihre Dankbarkeit nicht selbst zum Ausdruck gebracht hätten, würden die Geistlichkeit und die staatlichen Funktionäre sie ermutigt haben, hinreichend begeistert zu sein.

In Erwidern des dankbaren Ausdrucks seiner Untertanen, veröffentlichte der Markgraf eine öffentliche Verlautbarung, in der er seine Theorie der Freiheit definierte. Sie bestand aus einer eigenartigen Mischung von Ideen zum Teil von Locke und den Denkern der Aufklärung, aber sie war stark vermischt mit lutherischen und pietistischen Standpunkten.

Das Antwortschreiben spiegelt die Furcht des Markgrafen vor Anarchie wieder, und als Ganzes klingt es, als würde er die Argumente seines Freundes Edelsheim wiederholen und die des einflussreichen Freundes Lavater, der ihn kurz nach dem Tode seiner Gattin besucht hatte. Vom fiskalischem Standpunkt aus gesehen, war die Aufhebung der Leibeigenschaft nicht teuer, denn, wie verschiedentlich geschätzt, zwischen 19000 und 40000 Gulden wurden danach an staatlichen Einnahmen verloren, aber dies beeinträchtigte nicht merklich den Staatshaushalt. Furchtsam wie viele der Reformen des Markgrafen waren, wenn man sie auf dem weiteren Hintergrund

der Probleme sieht, mit denen er sich konfrontiert sah und den alternativen Lösungen, die zur Verfügung standen, waren die Reformen nicht ohne Wirkung für das Wohl seines Landes. Jene Reformen der landwirtschaftlichen Technologie, von denen die Berater ihn überzeugt hatten, zu unterstützen, waren die förderlichsten. Die Einführung der für den Verkauf bestimmten Anbaufrüchte, neues Getreide für die Fütterung und Weide, die während des letzten Teils des Jahrhunderts eingeführt wurden, die Zunahme an Vieh und die größere Verfügbarkeit über Dung, verbesserte Wiesen, der Import von besserer Züchtung von Schafen, Pferden, Kühen und Schweinen und die konsequente Abschaffung der Brache halfen die agrarische Produktion des Gebiets zu heben.

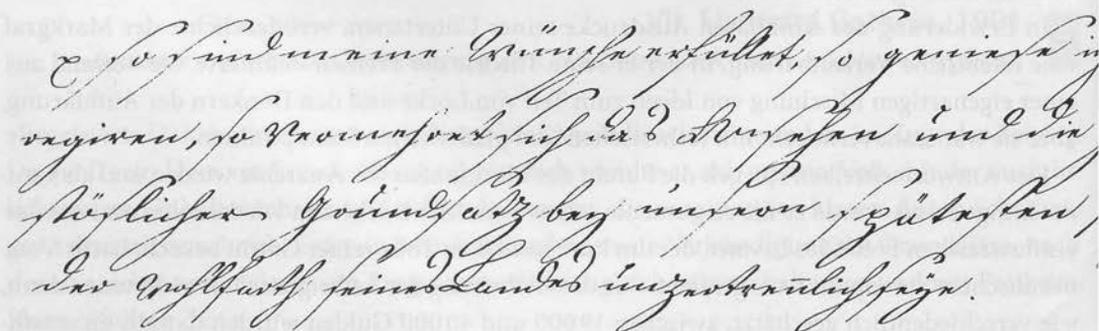
Helen P. Liebel. Enlightened Bureaucracy versus Enlightened Despotism
in Baden 1750–1792, 1965

X. Franz Laubenberger

»Keine leeren Vokabeln«

»Wer heute den in diesem Dokument geoffenbarten Überlegungen, Gedankengängen und Motiven nachspürt, die einst Carl Friedrich zu seinem Entschluss geführt haben, ein freies, gesittetes, christliches Volk noch immer mehr heranwachsen (zu) machen, dem wird bewusst, dass die in dieser »Antwort« gebrauchten Begriffe von Menschenwürde, Freiheit, Sitte, Religion, Tugend, Ehre und Gewissen keine leeren Vokabeln sind. Sie strahlen auch heute noch den Edelmuth, die menschliche Größe und Wärme, das ganze Charisma dieses feinsinnigen, hochgebildeten und zutiefst frommen Landesfürsten aus, das so viele seiner so genannten Untertanen in persönlicher Begegnung erfahren haben.«

Franz Laubenberger, Zur Aufhebung der Leibeigenschaft
in den badischen Landen 1783 unter Markgraf Carl Friedrich,
Zeitschrift des Breisgau Geschichtsvereins (Schau-ins-Land),
103. Jahreshaft, 1984



Es so sind wir in die Wünsche erfüllt, so grüßte in
vorigen, so Vorwissen und die 2. Aufsatz im
stetlicher Götter und bay in von Gütern
Der Großherzog seines Landes in zu veranlassen.

»Abschaffung der Leibeigenschaft als Gnade, nicht als natürliches Recht der Untertanen«

»Es ist schwierig zu rekonstruieren, wer die erste Initiative zur Aufhebung der Leibeigenschaft ergriff; Carl Friedrich spielte auf jeden Fall eine aktive Rolle in dem Entscheidungsprozess; gerade in einer solchen Frage hing von seiner Person und Machtkompetenz praktisch alles ab. 1770 legt der Fürst dem Geheimrat die Frage vor, »ob es nicht gut und billig wäre« dieses Gefäll (Todesfall) entweder ganz aufzuheben, oder wenigstens einen anderen Modum (der Erhebung) ... einzuführen ... Dass sich der Fürst 1783 zu praktischen Schritten entschloss, kann damit erklärt werden, dass nun in der Zwischenzeit der Staatshaushalt wieder ausgeglichen und die innenpolitischen Probleme mit Baden-Baden gelöst waren. Schon im Sommer 1771 ließ von Edelsheim sich nach einem Gesuch der Steinbacher »Außenbürgerschaft« die Daten zu den Einkünften aus »Leibeigenschaft« und Abzug von der Rentkammer zusammenstellen und am 3. 7. 1783 legte er im Geheimrat bereits ein detailliertes Reskript vor.«

»Die Aufhebung der Leibeigenschaft ... ist als Reformmaßnahme innerhalb der feudalen Struktur nur durchführbar, wenn, wie in Baden, die feudalen Institutionen nahezu in einer Hand konzentriert, »verstaatlicht« sind und durch die Aufhebung nicht das Herrschaftssystem angegriffen wird. Vor allem sind Unterschiede in der Argumentation der beiden Physiokraten von Edelsheim und Carl Friedrich sichtbar: bei letzterem erscheint die Abschaffung der Leibeigenschaft als Gnade, nicht als natürliches Recht der Untertanen. Carl Friedrich wollte so offenbar den Eindruck vermeiden, dass er mit der Maßnahme auch Herrschaftsrechte aufgeben könne. Die Aufhebung ist im Einklang mit der physiokratischen Lehre – Eigentum wurde von Bindungen befreit, der gesellschaftliche Kapitalstock vergrößert –, sie ist aber keine spezifisch physiokratische Intention. Objektiv wurden mit ihr bestimmte, in Einzelfällen gravierende feudale Lasten abgeschafft. Sie ist aber darüber hinaus noch mehr von symbolischer Bedeutung im Zusammenhang des Phänomens des »aufgeklärten Absolutismus«; sie ist ein Zugeständnis an ein schon im Entstehen begriffenes antiabsolutistisches Bewusstsein.«

Clemens Zimmermann, Reformen in der bauerlichen Gesellschaft. Studie zum aufgeklärten Absolutismus in der Markgrafschaft Baden 1750–1790, 1983

Ich gläub über die Größe meiner Untertanen zu
 sein das ganz Bad zu werden. und es müßte ein offener
 Königen bleiben, daß das Glück und Vergnügen von
 Carl Friderich

Freiheitsjubel »in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Ausmaß der Befreiung durch das Reskript«

»Der Freiheitsjubel, der sich nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in den Markgrafschaften allgemein erhob, stand in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Ausmaß der Befreiung durch das Reskript. Er war vor allem Ausdruck der allgemeinen Vorstellungen und Wünsche der badi-schen Bevölkerung, wenn man davon absieht, dass es sich zum Teil auch um den pflicht-gemäßen Enthusiasmus der lokalen Beamtschaft handelte. Obwohl die Aufhebung der Leib-eigenschaft vorwiegend in einer fiskalischen Maßnahme bestand, betonten die Danksagungen der Untertanen die politische Seite.«

Klaus Gerteis, Bürgerlicher Absolutismus im Südwesten des Alten Reiches vor der Französischen Revolution«, 1983

XIII. Günter Birtsch

»Freiheitsbegriff« klammert Denkfreiheit aus«

»Als Ganzes bildet die »Antwort« eine Synthese von wohlfahrtsstaatlichem Paternalismus, phy-siokratischer Lehre und christlicher Ethik. Den Satz des Matthäus-Evangeliums: »Alles was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tuth ihr ihnen; denn das ist das Gesetz und der Prophe-ten« (Matth.7, 12) wollte er zu Maxime von Politik, gesellschaftlichem Verhalten und Erziehungs-lehre erhoben wissen. Er berief sich auf Christus als »größten Sittenlehrer und rief die »Diener des Wortes Gottes« auf,« aus Natur und Offenbarung den geoffenbarten Willen Gottes darzu-stellen. – So bestätigt sich im spektakulärsten aufgeklärten Reformschritt Karl Friedrichs, wie zweitrangig aufgeklärte Denkmuster für ihn waren, zumal sein Freiheitsbegriff hier die Denk-freiheit ausklammerte, zu der er sich wohl in seinem Tagebuch bekannte und die auch in einer großzügigen Zensurpraxis respektiert wurde. Die Beseitigung der Leibeigenschaft bedeute keineswegs die Lösung von einer sozialständisch orientierten, aristokratischen Perspektive oder gar eine prinzipielle Bereitschaft zum Verzicht auf tradierte feudale Rechte.«

Günter Birtsch, Aufgeklärter Absolutismus oder Reformabsolutismus?

Aufklärung Jg. 9, Heft 1